



**Amtsrichter Beyer, Gymnasiasten:** Selbstwertgefühl aus der Nebentätigkeit des Sportfunktionärs

## „Wir müssen mitbetrügen“

SPIEGEL-Reporter Hans-Joachim Noack über den NOK-Präsidentschaftskandidaten Harm Beyer

**I**m Amtsgericht Hamburg, Verhandlungssaal 297, hat sich ein notorischer Schwarzfahrer zu verantworten. Für den Vorsitzenden ist das Laufkundschaft, eine Bagatelle; er kennt den Angeklagten. Aufgekratzt weist er seinen Wachtmeister an, „den Pappenheimer“ hereinzuholen, doch der hält vergebens nach dem Beschuldigten Ausschau.

Das verändert die Lage natürlich. Energisch strafft der Richter Harm Beyer, 56, die Brust und streicht die Robe glatt. Eisig blicken die bemerkenswert blauen Augen, und mit einer Stimme wie aus Metall erläutert er vor einer Schulklasse, die sich im Zuschauerraum versammelt hat, die verbleibenden Möglichkeiten.

Er könnte – „ad eins“ – den Delinquenten polizeilich vorführen lassen, was ihm aber „angesichts des riesigen Aufwands, ihn auch schnellstens beizubringen“, als indiskutabel erscheint. Nein, das will er nicht; er vertagt den Fall und entscheidet, „zu zwei“, auf Haftbefehl. Denn der Richter

Harm Beyer, der die sprunghaft angestiegene Kleinkriminalität unter den Buchstaben M bis O bearbeitet, ist ein „autoritärer Typ“. Der möchte „die Spielregeln“ gewahrt wissen: „Dem Gesetz ist Genüge zu tun“, sagt er feierlich.

Doch dann verflüchtigt sich seine Wut, und der Zurschaustellung gekränkter Amtswürde folgt nun fast im

Kumpelton die „nötige Nachbetrachtung“. Was soll „der Quatsch“, einen beliebigen Schwarzfahrer derart zur Rechenschaft ziehen zu müssen! „Vorschriften, die nur so zu realisieren sind“, klärt er die Gymnasiasten aus Eidelstedt auf, gehörten als Straftatbestand „besser abgeschafft“. Wäre der exzentrische Hanseat bloß ein Organ der Rechts-

pflege mit lokaler Reichweite, seine Pendelschläge könnten als der übliche Frust eines „Nullachtuffzehn-Amtsrichters“ (Beyer über Beyer) abgetan werden.

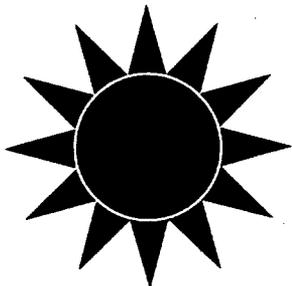
Aber das ist er ja nicht. Er bezieht seine Bedeutung und das damit einhergehende Selbstwertgefühl aus der Nebentätigkeit, einer der bekanntesten deutschen Sportfunktionäre zu sein.

Dem einen Teil seines Naturells, das Sitte und Ordnung zu wahren sucht, verdankt das Präsidiumsmitglied des Welt-Schwimmverbandes ein anhaltend lädiertes Image. In das öffentliche Bewußtsein geradezu eingebrannt hat sich jenes Bild aus Barcelona '92, als ihn die



**Olympiasiegerin Hase:** Anklage via TV

## ASTRON: Sonnenwasser für Ihr Haus.



Warmes Wasser, von der Sonne erwärmt, ein Geschenk des Himmels! Mit dem Vakuum-Röhrenkollektor ASTRON für Ihr Haus schon heute Wirklichkeit. Das ASTRON Solar-Kollektor-System von Klöckner Wärmetechnik erntet Sonnenenergie und führt sie direkt dem Warmwasserspeicher Ihrer Heizanlage zu. Vom Frühjahr bis zum Spätherbst decken Sie so den größten Teil Ihres Warmwasserbedarfs. Nur wenn Ihre Wunschtemperatur nicht erreicht wird, springt die konventionelle Öl- oder Gasheizung ein.

ASTRON ist Bestandteil der umfassenden, modularen Wärmekonzeption von Klöckner: die Kombination ökologischer, ökonomischer und elektronischer Wärmegewinnung. Sie reduzieren damit die fossilen Brennstoffe Öl bzw. Gas und aktivieren die regenerativen Umweltenergien aus Sonne, Luft oder auch Holz.

<b>ASTRON</b>  Solar Kollektor System	<b>VISTRON</b>  Warmwasser Speicher	<b>AIRON</b>  Luft/Wasser Wärmepumpe
<b>ULTRON</b>  Gas Brennwert-System	<b>LOGON</b>  Zentrale Regelung	<b>TARGON</b>  Gas Kompakt-Heizzentrale
<b>SYSTRON</b>  Öl Kompakt-Heizzentrale	<b>VECTRON</b>  Öl/Gas Gebläsebrenner	<b>TORRON</b>  Holz/Gebläse Feuerung

Die Klöckner-Wärmekonzeption gibt es in vielen Variationen für Familienhäuser und Gewerbeobjekte. Das qualifizierte Heizungshandwerk und Klöckner Wärmetechnik betreuen Sie.

Weitere Informationen von

Klöckner Wärmetechnik  
Marketing  
Math.-Brüggen-Str. 76  
5000 Köln 30

**KLOCKNER**  
Wärmetechnik



**Schwimmerin Strauß\*, Beyer (r.): „Dem Gesetz ist Genüge zu tun“**

Olympiasiegerin Dagmar Hase via TV schluchzend der „Frechheit“ zieh.

Beyer, seinerzeit noch Anti-Doping-Bbeauftragter der deutschen Wassersportler, hatte deren Freundin Astrid Strauß wegen des Verdachts der verbotenen Testosteron-Aufnahme zielstrebig verfolgt und aus dem Kader verbannt. Da sei er als „die Schreckgestalt des häßlichen, doofen Apparatschiks“ durch die Gazetten gezerrt worden, grämt sich der vermeintliche Saubermann noch heute – aber heute läuft ja alles umgekehrt.

Biblich gesprochen, widerfuhr dem berüchtigten Schnüffler inzwischen ein tiefgreifendes Saulus-Paulus-Erlebnis. Der unerbittliche Ankläger in Sachen Anabolika-Konsum (der sich trotz allem fernsehstüchtig in Sichtweite der Medailengewinner hielt), übt sich nun ebenso strikt in die Rolle des Verteidigers ein. Mit dem Eifer des Konvertiten schwingt er sich zu Vergleichen auf, die für einen Richter starker Tobak sind.

Passé die vormaligen Skrupel – jetzt ist ihm die Erkenntnis wichtig, „daß es im Spitzensport ein natürliches Bestreben gibt, die vorhandenen Hilfsmittel auch einzusetzen“. Das Dopen erscheint dem Juristen schon dadurch gerechtfertigt, daß ja alle dopen: „Wir müssen mitbetragen.“

Harm Beyer in der Pose des Aufwieglers, der darüber hinaus generell einer „jahrzehntelang gewachsenen Heuchelei“ entgegentritt: „Coubertin und Jahn gelten nicht mehr“, verkündet der zeitgemäße Ideenträger in einem schriftlich fixierten Orientierungsrahmen. Statt noch immer „den idealistischen Prinzi-

pien wie Ethik, Moral, Fairness, Edelmüt etc.“ nachzuhängen, empfiehlt er Athleten und ihren Betreuern umzudenken.

Wie vollzieht sich ein solcher Wandel, der ihn dem Verdacht aussetzt, sich als fortwährender Querkopf profilieren zu wollen? Der galoppierende Avantgardist begründet seine Kehrtwende mit den Turbulenzen der nationalen Annäherung Anno '90/91. Als die deutsch-deutschen Sport-Dachverbände ihre beiderseitigen Praktiken aufzuarbeiten begannen, hatte er noch geglaubt, „daß alles Böse der DDR anzulasten ist“.

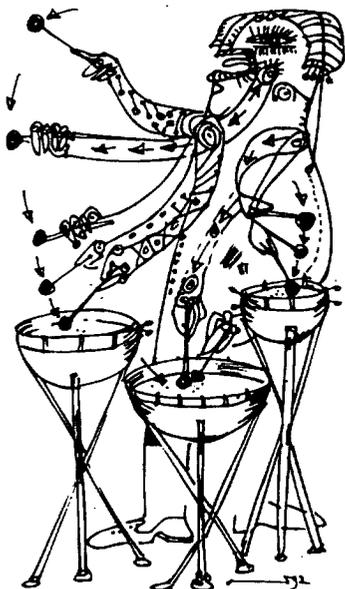
Das war aber ein Irrtum. Auch in der ehemaligen Bundesrepublik, erkannte der berufsmäßige Ermittler, „wurden die Siege aus der Retorte geplant“ – und er, natürlich ahnungslos, sei „da mittendrin gewesen“.

„Mittendrin und nichts bemerkt“, beteuert der Funktionär, während ihn noch in der Rückschau ein Hauch von Scham darüber anzufliegen scheint. Was passiert mit einem Menschen, der sich der Gerechtigkeit schon aus Gründen der Profession verpflichtet fühlt und sich nun so nahe am Abgrund handelnd erlebt? Der kriegte zunächst einmal, sagt Beyer, „einen gewaltigen Schreck“ und fing dann finster entschlossen an, das Sumpfgebiet trockenzuliegen.

Daß er's zumindest versucht hat, wird auch von niemandem in Abrede gestellt. Der Deutsche Sportbund wählte den einstigen Schwimmerpräsidenten in die sogenannte Richthofen-Kommission, die den Kampf gegen den Anabolika-Mißbrauch aufzunehmen verspricht. Allen voran, Harm Beyer erwirbt sich den Ruf, mit „unnachgiebiger Härte“ zu recherchieren – einen „einsamen Wolf“ nennt ihn die *Bild*-Zeitung anerken-

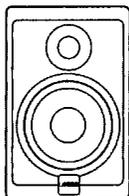
\* Mit ihrem Trainer Bernd Henneberg bei einer Pressekonferenz in München.

Armin Sandig



„Legte eine Partytauglichkeit vor, die in Relation zu ihrer Größe absolut sensationell ist.“

Aus einem Testbericht der Fachzeitschrift stereoplay (9/92) über die Canton Lautsprecherbox Karat SC



High End Regalbox Karat SC  
Zweiwegsystem, Baßreflex,  
aktiv entzerrt  
Belastbarkeit 100/180 Watt  
Baß bis 22 Hertz  
Gehäuse schwarz oder weiß  
23 x 34 x 26 cm (B x H x T)

**CANTON**

Die reine Musik

Mehr darüber:  
Postfach 61, 6395 Weilrod

nend; doch der Mann des fixen Haftbefehls hatte schon da eine kaum mehr nachvollziehbare Doppelstrategie im Visier.

Einerseits jagt er zum Beispiel dem (DDR-)Schwimmstar Astrid Strauß hinterher, zugleich sagt ihm sein Gespür, „daß das nicht zu schaffen ist“. Zwar wirkt er an Anti-Doping-Appellen mit, die er aber durch gegenläufige Interviews ziemlich konfus wieder entwertet.

Harm Beyer analysiert nun Zug um Zug das wahre Wesen der Sache: Sport im Hochleistungsbereich ist für ihn etwas prinzipiell anderes als die in die Breite zerfließende Leibesertüchtigung und deshalb von ihr zu trennen. Eine Elite, die „den Sieg und nur den Sieg“ zu erbringen habe, müsse sich „erforderlichenfalls alles erlauben dürfen“ – Anabolika-Mast inklusive.

Es sei ihm in dieser vorolympischen Phase darum gegangen, die Öffentlichkeit „wachzurütteln“ („Ich bin doch gegen das Zeug“), aber wer versteht das noch? Im Grunde ist das auch egal, denn nach Barcelona kommt es vollends zum Coming-out. Deprimiert darüber, daß „das Spritzen bei den Spielen gängige Praxis war“, werden die chemischen Hiwis hinfort als Mittel der Chancengleichheit angepriesen.

Darf sich der Springinsfeld seither als kühner „Systemsprenger“ (*Stuttgarter Zeitung*) fühlen? Daß der derb wirkende Narziß keinem Krach ausweicht, hat ihm schon immer neben gepflegter Feindschaft Bewunderung eingetragen. 1986, nach einer publicityträchtigen Attacke auf Josef Neckermanns Sporthilfe, wählten ihn Journalisten gar zum „Funktionär des Jahres“.

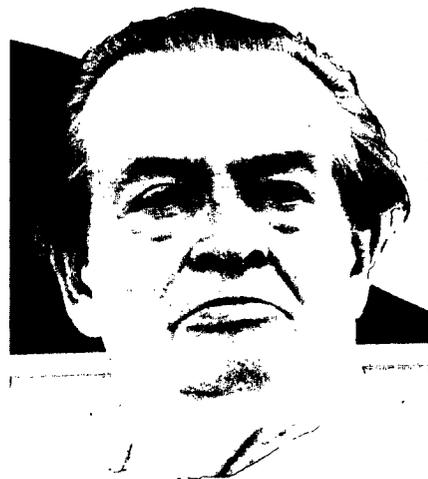
Gilt er den einen als Vordenker des deutschen Sports, sehen ihn andere, etwa der ehemalige Volleyball-Präsident Roland Mader, als dessen „Problembehandler“ – und mehr: Zweifel an der von Beyer behaupteten Uneigennützigkeit seiner Parforceritte sind zumindest diesmal angebracht.

Denn sein Bestreben, den vereinigten deutschen Athleten verbesserte Wettbewerbsperspektiven zu eröffnen, indem er sich zerknirscht der normativen Kraft des Faktischen beugt, geht mit einem anderen Ziel Hand in Hand: Der ehrgeizige Jurist möchte im Dezember den Chef des Nationalen Olympischen Komitees (NOK), Willi Daume, beerben.

Dann wäre der nach eigenem Empfinden „Funktionär mit Leib und Seele“ unter den so bezeichneten Sportführern die klare Nummer eins – und um das werden zu können, macht es wohl Sinn, ein möglichst windschnittiges Programm aufzulegen. Muß das für die Betroffenen nicht entlastend wirken, wenn sich nun schon sogar ein Strafrichter aus dem Fenster hängt und das leidige Doping zu sanktionieren verspricht?

Harm Beyer for president: Wer ihn wähle, streut der Kandidat seit Wochen, gebe einer „radikalen Erneuerung die Stimme“. Lange ist es noch nicht her, daß er die jungen Athleten davor zu bewahren suchte, eine „fahrgleitete Persönlichkeitsentwicklung“ in Kauf nehmen zu müssen: „Mir ist der Mensch wichtiger als die Goldmedaille...“ Alles Papperlapapp von gestern.

Der mutierte Jurist ist aus härterem Holz. In Aufsätzen träumt er davon, „schon jetzt etwa 5000 Sportler“ zu rekrutieren, um sie auf die Olympischen Spiele des Jahres 2000 hinzutrimmen. Nachdem der einsame Wolf „jeglichen Glauben und jegliche Hoffnung verlor, daß die Funktionäre das Doping-Problem in den Griff kriegen“, packt ihn die Großmannssucht. Würden ihm leider uneinig Vaterland nur alle „Ressour-



**NOK-Präsident Daume**  
Erinnerung an Varieté und Zirkus

cen“ zusammengefaßt, entstehe „ein Potential, das in seinem Ausmaß unübertroffen sein dürfte“.

Und wie sich das zu voller Blüte entfalten läßt, ist ihm gleichfalls klar. Man muß das Erfolgssystem bloß dem wahren Leben abgucken: Gerade in unserer Gesellschaft gelte ja, „daß nirgendwo moralische oder ethische Skrupel herrschen, wenn Hilfsmittel, auch die chemischen, eingesetzt werden, um die Leistungsanforderungen zu erfüllen“.

Erkennbar tobt sich da der Fatalismus des Enttäuschten aus. Ein seltsamer Zwang erlegt dem Kreuz-und-Quer-Denker auf, was ihm „eigentlich eine Herzensangelegenheit“ ist, sofort wieder zu denunzieren.

Natürlich, sagt er ein bißchen matt, habe das alles mit Sport im Kern nur noch wenig zu tun; man dürfe sich „an Varieté, Artistik, Zirkus erinnert fühlen – oder welchen Ausdruck Sie hier auch immer gebrauchen möchten“. Wird

Beyer befragt, was ihn veranlaßt, einer solchen Vereinigung vorstehen zu wollen, also gleichsam den Zirkusdirektor zu spielen, versickert die Antwort zunächst im Unverständlichen. Grübelnd hantiert der Kandidat in seinem Amtszimmer an der Kaffeemaschine, über der als einziger Schmuck ein Foto hängt. Das Bild zeigt ihn beim Tête-à-tête mit dem Bundespräsidenten.

„Ja, warum macht man das...? Weil man was bewegen will“, sagt er wie von ferne.

Tanzen

## Nackte Fleischeslust

Eine NDR-Satire stürzt ProfiTänzer in Empörung und Zweifel. Wie verrucht darf eine Rumba dargeboten werden?

**D**as Ziel der Reporter: Deutschland sollte sauberer werden. Und so spähten die Rechercheure des Norddeutschen Rundfunks (NDR) hinter die Kulissen der Hamburger Eros-Bühne Salambo, um die „erschreckende Realität des Sex-Geschäfts“ zu enthüllen und die „perverse Zurschaustellung“ im Namen der öffentlichen Hygiene zu geißeln.

Schonungslos setzten die öffentlich-rechtlichen Saubermänner das „schamlose Treiben“ ins Bild: Gespreizten Fingers arbeitete sich der Beau ans Dekolleté heran, derweil die Hüften im Takt um die Hochachse wippten. Vor den Augen eines gespannten Saalpublikums präludierte ein Paar offenbar dem Höhepunkt entgegen.

Doch was wie der Aufgalopp zum Coitus coram publico aussah, war in Wirklichkeit ein Ulk am Schneidetisch. Das Satiremagazin „extra drei“ hatte in einem Beitrag über die Schließung des Salambo authentisches Reeperbahn-Material und Szenen aus einem harmlosen Tanzturnier vermischt. Immer dann, wenn „schmierigste Obszönitäten“ angekündigt wurden, schwofen der Berliner Laurens Mechelke, 25, und seine Verlobte Nicole Roy, 24, schmachend und in Zeitlupe durchs Bild.

Satirisch verständige Zuschauer amüsierten sich über den Fernsehspott; doch die Tänzer fühlen sich auf die Füße getreten. „Unser schöner Sport“, empört sich Herbert Fenn, 57, Präsident des Deutschen Tanzsportverbandes, „wird in die Pfanne gehauen.“

Die TV-Attacke trifft einen Zirkel, der sich chronisch mißverstanden fühlt. Von den Kollegen mit Spikes und Stollen wurden die Bewegungskünstler in Frack und Tüll noch nie als echte Sportler akzeptiert. Trotz beachtlicher Einschaltquoten im Fernsehen, klagt Fenn, werde auch vom Publikum die Leistung jedes Stabhochspringers höher eingeschätzt als die eines professionellen Tanzpaares.

In ihrem Kampf um internationale Anerkennung sehen sich die leichtfüßigen Dauerlächler, seit Jahren um die Aufnahme ins olympische Programm bemüht, durch das Zwei-Minuten-Filmchen nun weiter denn je zurückgeworfen. Die Fernseh-Humoristen unterstellten ihnen „nackte Fleischeslust“, behaupteten, das Training der Damen reduziere sich auf „Beine breitmachen“, und qualifizierten die schweißtreibenden Turniertänze als „Nummernshow“ ab.

Weil das gesellige Treiben auf dem Parkett, dem sich hierzulande jedes Wochenende Scharen unbescholtener Bürger hingeben, im NDR-Beitrag unzweideutig mit dem Puff-Milieu verknüpft worden sei, fürchtet Fenn „für unsereins verheerende Folgen“.

Mechelke/Roy, deren Rumba-Darbietung zur Illustration von „Schmutz und Schmuttel“ erhalten mußte, fühlen sich persönlich verletzt: „Eine absolute Frechheit.“ Zahlreiche Bekannte, klagt der Berliner Stadtinspektor Mechelke, hätten sie immer wieder „schamvoll angesprochen“, denn seine langbeinige Verlobte, eine kaufmännische Angestellte, sei in dem Streifen „ziemlich mies dargestellt“ worden.

Daß der Turniertanz, bei dem die Damen in zugigen Sälen in hochgeschlitzten Glitzerkleidern antreten, etwa zu Unterleibsentzündungen führen soll (Filmzitat: „Die Kälte von unten, man hat ja nix an“), konnte Mechelke auch nach dem Studium „mehrerer Definitionen von Satire“ nicht spaßig finden. Bang fürchtet das Duo, erst Anfang September von den Amateuren zu den Berufstänzern gewechselt, um seinen guten Ruf.

Beim Landgericht Berlin haben Mechelke/Roy eine Klage angestrengt (Streitwert: 145 000 Mark), nachdem der NDR ihre Schadensersatzforderung rundweg abgelehnt hatte: Die „vordergründige Verbindung der Erotik eines lateinamerikanischen Turniertanzes mit der Pseudo-Erotik eines Sex-Theaters“, argumentierten die Hausjuristen, „ist so widersinnig“, daß die Satire gar nicht mißzuverstehen sei.

Der ums Image besorgte Tanzpräsident Fenn, hauptberuflich Professor für Arbeitsrecht, prüft derweil, ob „wir Mitschuld tragen“. Daß der Latino-Balztanz sich in Absicht und Direktheit nah am Treiben hauptberuflicher Kopulationskünstler auf der Bühne bewegt, blieb auch Fenn nicht verborgen: „Wer so was sucht“, befand er selbstkritisch, „wird in der Rumba fündig.“

Damit die „afro-kubanische Tanzgattung“ (Brockhaus), die vor allem synchrone Hüftbewegungen verlangt, Punktrichtern und Fachpublikum besonders verrucht dargeboten werden kann, ist regelmäßiges Üben pikanter Posen vonnöten. Und dabei, verrät Fenn, „werden natürlich nicht nur die Füße trainiert“.



Tanzpaar Mechelke/Roy in NDR-Sendung: „Perverse Zurschaustellung“